

Wilfried Schreiber

Die Botschaft der Akademie wurde gehört – Eine Erinnerung

Als vor etwa 15 Jahren die DDR in sich zusammenbrach und als Folge davon die NVA aufgelöst wurde, verband sich das für uns als Berufssoldaten und Wissenschaftler in Uniform mit recht zwiespältigen Gefühlen. Einerseits waren wir glücklich, dass die Blockkonfrontation friedlich beendet wurde – und unsere Mission damit erloschen war. Andererseits waren wir gar nicht glücklich darüber, dass wir unseren „Job“ verloren hatten und plötzlich nicht mehr gebraucht wurden. Zumindest ging es den meisten von uns Älteren so, die als Hochschullehrer in den Streitkräften der DDR gedient hatten. Wer sich von den ehemaligen Militärs der DDR berufen fühlte, seine Memoiren und Reflexionen zu schreiben, hat das längst getan. Die Öffentlichkeit hat es mehr oder eher weniger zur Kenntnis genommen. Dennoch gibt es für mich gute Gründe, auf einige Prozesse aus den 80er Jahren zurückzukommen:

Da ist als Erstes der 70. Geburtstag von Rolf Lehmann, dem dieses Heft gewidmet ist und den ich vor allem aus gemeinsamer Arbeit im Wissenschaftlichen Rat für Friedensforschung der DDR ab 1987 sehr schätze. Als Stellvertreter des Chefs der Militärakademie für Wissenschaft und Forschung ist es ihm zu einem großen Teil zuzuschreiben, dass sich kritische und kreative Kräfte des Lehrkörpers der Akademie entfalten konnten und bis heute mit nach vorn gerichtetem Blick wissenschaftlich aktiv geblieben sind.

Zum anderen gibt es für mich einen sehr persönlichen Grund. Ich hatte das Glück, nach dem Ende der NVA nochmals einen neuen Beruf zu ergreifen und fast 12 Jahre in einem Consulting-Unternehmen tätig zu sein. Nunmehr ebenfalls im Ruhestand, finde ich es interessant, aus etwas größerer Distanz und einer anderen historischen Perspektive über unsere Arbeit in den letzten Jahren der DDR und der NVA noch einmal nachzudenken.

Schließlich gibt es einen äußeren Anlass, um meine sicherheitspolitische Denkpause zu beenden, das ist die gravierende Veränderung der internationalen politischen Situation in Europa und der Welt. Ende der 80er Jahre waren wir zutiefst davon überzeugt, dass ein Krieg in Europa nicht mehr möglich ist. Das hat sich ganz offensichtlich geändert. Krieg – wenn auch in anderen Dimensionen – ist wieder möglich und auch in Europa zur Realität geworden. Damit stellt sich verstärkt die Frage, wie die in der Periode der Blockkonfrontation gesammelten Erfahrungen für gewaltfreie Konfliktlösungen heute weiterentwickelt und umgesetzt werden können.

Dabei gibt es für mich keinen Zweifel, dass unsere Bemühungen zur Friedenssicherung in der Zeit des Kalten Krieges durchaus Bedeutung für die globale Friedensbewahrung in der Gegenwart haben. Das ist ein komplexes Thema, das umfangreicher Recherchen und ernsthafter wissenschaftlicher Überlegungen be-

darf, und ich will es hier nicht diskutieren.¹ Hier sollen lediglich ein paar ganz persönliche Eindrücke aufgeschrieben werden, wie vor allem in den 80er Jahren ein neues sicherheitspolitisches Denken in den Streitkräften der DDR entstand und real um sich griff.

Neues sicherheitspolitisches Denken an der Militärakademie

Weltanschaulich-theoretische Grundlagen für ein sicherheitspolitisches Umdenken in der NVA wurden ziemlich früh an der Militärakademie in Dresden geschaffen, wo sich bereits seit Mitte der 70er Jahre vor allem die Philosophen sehr intensiv mit der Frage von Krieg und Frieden zu beschäftigen begannen. Bis dahin dominierte der Kriegsbegriff in der militärphilosophischen Forschung, während der Friedensbegriff in diesem Zusammenhang keine explizite Behandlung erfuhr. Krieg in Korrelation zum Frieden in den Mittelpunkt zu stellen, bedeutete eine grundlegende Erweiterung der bisherigen Beschränkung der philosophischen Forschung an den Lehreinrichtungen der NVA auf den Zusammenhang von Krieg und Streitkräften. Schon 1977 erschien im Dietz Verlag als Ausdruck dieser Neuorientierung die Arbeit „Die Einheit von Frieden und Sozialismus“ von Erich Hocke und Wolfgang Scheler.² Sie bot vor allem einen philosophischen Ansatz, um den konsequenten Verteidigungsauftrag der NVA zu begründen, und erteilte jeglichen Erstschlagsoptionen, die damals noch in den Köpfen einiger Militärs herumsprukten, eine Absage.

Um die Wende zu den 80er Jahren spitzte sich die internationale Lage mit der Einführung neuer nuklearer Mittelstreckensysteme in der NATO und der WVO beträchtlich zu. Ins Bewusstsein der Bürger in Ost und West drang immer mehr die Gefahr eines Untergangs der gesamten Menschheit in einem Kernwaffenkrieg bzw. in dem darauf folgenden nuklearen Winter. In diesem Zusammenhang wurde die bis dahin in der NVA gültige These vom gesetzmäßigen Sieg des Sozialismus in einem Krieg mit dem Kapitalismus offen in Frage gestellt. Das war ein bedeutender Einschnitt in bisherige Denkmuster der sowjetischen Militärdoktrin. Fast zwangsläufig ergab sich daraus die Diskussion um die Gültigkeit der Clausewitzthese vom Krieg als Mittel zur Fortsetzung der Politik. Auf der Karl-Marx-Konferenz der NVA im März 1983 vertrat Wolfgang Scheler erstmals öffentlich die Auffassung, dass Krieg nicht mehr Fortsetzung der Politik ist, sondern das Ende der Politik wäre. Er schockierte die Armeeführung vor allem dadurch, dass er auf diese Weise die Frage nach der Gültigkeit der bisherigen marxistisch-leninistischen Wesensbestimmung des Krieges aufwarf.

Die Führung der SED hatte zu diesem Zeitpunkt aber bereits eine Wende in ihrer Sicherheitspolitik eingeleitet, die von der Führung der Streitkräfte jedoch sehr

¹ Siehe W. Scheler, 10 Jahre danach: Neuer Kalter Krieg oder gemeinsame Sicherheit. In: Für Entmilitarisierung der Sicherheit. 10 Jahre Dresdner Studiengemeinschaft SICHERHEITSPOLITIK e.V. (DSS). DSS-Arbeitspapiere, Dresden, H. 50-2001, S. 123 ff.

² Siehe E. Hocke/W. Scheler, Die Einheit von Sozialismus und Frieden. Zu philosophischen Problemen von Krieg und Frieden in der Gegenwart, Berlin 1977.

zögerlich aufgenommen wurde. Das widerspiegelte sich insbesondere in der Auseinandersetzung um das Buch „Die Philosophie des Friedens im Kampf gegen die Ideologie des Krieges“³, das 1984 von einem Autorenkollektiv der Militärakademie veröffentlicht wurde. Die Politische Hauptverwaltung (PHV) wollte das Buch ursprünglich als Lehrbuch für die Ausbildung an den militärakademischen Einrichtungen und den Offiziershochschulen nutzen. Die in dem Buch vertretene konsequente Ablehnung des herkömmlichen Kriegführungsdenkens wurde seitens der PHV zunächst mit Ignoranz bestraft. Nachdem das Buch in der Öffentlichkeit große Beachtung erzielt hatte, erhielt das Autorenkollektiv dann durch den Minister für Nationale Verteidigung den Friedrich-Engels-Preis I. Klasse.

Die widersprüchliche Haltung der militärischen Führung der DDR hing sehr stark mit den Umbruchprozessen in der Sowjetunion zusammen. Die geistigen Vorleistungen für die Bemühungen der DDR um eine „Koalition der Vernunft“ für den Frieden seit Beginn der 80er Jahre kamen erst mit der Wahl Gorbatschows zum Generalsekretär der KPdSU 1985 und dem neuen außen- und sicherheitspolitischen Denken zur Deckung. Die theoretische Begründung hierfür – insbesondere von Schachnasarow formuliert – war auch in der DDR schon 1984 nachzulesen.⁴ Bremser für das neue sicherheitspolitische Denken kamen vor allem aus dem Generalstab der Sowjetarmee und Seekriegsflotte bzw. dem Oberkommando der Vereinten Streitkräfte, an das die führenden Militärs der DDR gebunden waren. Die oft widersprüchliche Haltung des MfNV der DDR erklärt sich damit besonders aus dem Schwanken zwischen der Treue zur neuen sicherheitspolitischen Linie der SED und dem militärischen Gehorsam gegenüber dem Oberkommando in Moskau. Demnach bestand für konservative Köpfe in der NVA ein unlösbarer Widerspruch zwischen dem Ringen um Abrüstung und ein neues System der gemeinsamen Sicherheit einerseits und dem traditionellen militärischen Auftrag, die Soldaten physisch, psychisch und ideologisch auf den Krieg vorzubereiten andererseits. Die widersprüchliche Haltung der Armeeführung bedeutete aber auch, dass sich die Wissenschaftler der Streitkräfte – wie alle anderen Wissenschaftler der DDR – in ihrem Ringen um neue Positionen durchaus auch auf Autoritäten aus der UdSSR und der DDR stützen und damit Angriffe abwehren konnten.

Mit der „Philosophie des Friedens“ war der theoretische Grundstein für das Gebäude eines neuen Denkens über Krieg und Streitkräfte in der DDR gelegt. Danach ging es darum, in anhaltenden geistigen Kämpfen das Gebäude des neuen Denkens zu vollenden. In der folgenden Zeit erschienen zahlreiche Arbeiten von Autoren der Militärakademie, wie von Siegfried Fischer, Horst Großmann, Erich

³ Die Philosophie des Friedens im Kampf gegen die Ideologie des Krieges. Hrsg. von der Militärakademie „Friedrich Engels“, Autorenkollektiv unter Leitung von W. Scheler, Dietz Verlag Berlin 1984, 282 S.

⁴ Siehe G. Ch. Schachnasarow; Die politische Logik des Nuklearzeitalters. In: Sowjetwissenschaft. Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge, Berlin, H. 5/1984, S. 451 ff.

Hocke, Siegfried Keil u.a. Am prägnantesten fand die „Philosophie des Friedens“ ihre Fortsetzung in zwei Grundsatzartikeln von Wolfgang Scheler Anfang 1987 im Militärwesen.⁵ Die Ideen hierzu waren zwar schon im Sommer 1986 formuliert und auf einer Konferenz der deutsch-sowjetischen Philosophenkommission in Jerewan vorgetragen worden; es vergingen aber neun Monate, bis sie in der DDR veröffentlicht werden konnten. In den beiden Artikeln skizzierte Scheler den Hauptinhalt des neuen Denkens über Krieg, Frieden und Streitkräfte und löste dabei auch den scheinbaren Widerspruch zwischen dem neuen Denken und dem militärischen Auftrag der NVA auf.

Im neuen Denken über Krieg und Streitkräfte hatte die Verhinderung einer nuklearen Katastrophe die oberste Priorität für das militärische Handeln aller Staaten. Die Bewahrung des Friedens als höchstes Gut der Menschheit stand im Interesse aller Klassen und gesellschaftlichen Kräfte – frei von allen ideologischen Beschränkungen und Vorbehalten. Das anzuerkennen war für konservative marxistisch-leninistische Denker keineswegs Selbstverständlichkeit. Ebenso wenig, dass Frieden und Sicherheit nicht mehr durch den Einsatz militärischer Mittel bewahrt werden können und dass das Streben nach militärischer Überlegenheit das Haupthindernis auf dem Wege zu einem gesicherten Frieden ist. Im neuen Denken wurde das militärstrategische Gleichgewicht als Ausgangspunkt und als Prinzip für eine etappenweise Abrüstung auf der Basis der Parität – bis hin zur Friedenssicherung ohne militärische Druckmittel anerkannt.

Dem entsprechend begründeten die Philosophen der Militärakademie ab Mitte der 80er Jahre verstärkt ein neues Verständnis des militärischen Auftrags der NVA. Da im alles vernichtenden Krieg zwischen den Militärblöcken die Verteidigung eigener Werte unmöglich war, hatte der bisherige Dualismus von Friedenserhaltung und Verteidigung seine Berechtigung verloren. Insofern war Verteidigungsfähigkeit identisch geworden mit militärischer Friedenssicherung. Hierauf musste der Verteidigungsauftrag reduziert werden. Das bedeutete, die Streitkräfte mussten selbst zu einem aktiven Instrument in der Wende zur nichtmilitärischen Friedenssicherung werden. Es ging darum, die NVA aktiv in Entspannung, Abrüstung und Dialog einzubeziehen. In den Grundsätzen einer neuen Militärdoktrin der WVO vom Mai 1987 wurde diese – bis dahin eher theoretische – Option zur praktisch-politischen Forderung erhoben. Faktisch waren diese Grundsätze ein Programm zur schrittweisen Umstellung der Friedenssicherung in Europa auf eine vorwiegend politische Grundlage mit immer weniger militärischen Mitteln.⁶ Damit wurde das

⁵ Siehe W. Scheler, Neues Denken über Krieg und Frieden im nuklearen Zeitalter (I). In: Militärwesen. Zeitschrift für Militärpolitik und Militärtheorie, Berlin, H. 1/87, S. 13 ff und W. Scheler; Über Krieg und Frieden im nuklearen Zeitalter (II). In: ebenda, H. 2/87, S. 9 ff.

⁶ Siehe W. Scheler, Weltanschauliche Grundlagen unserer Militärdoktrin. In: Militärwesen. Zeitschrift für Militärpolitik und Militärtheorie, Berlin, H. 9/89, S. 31 ff.

neue sicherheitspolitische Denken gewissermaßen staatsoffiziell, was zweifellos eine offenere Diskussion im Offizierskorps der NVA erleichterte.

Man muss sich heute darüber im Klaren sein, dass all diese Überlegungen für ein neues Herangehen an die Friedenssicherung in Europa unter den Bedingungen der damaligen Blockkonfrontation und Systemauseinandersetzung gemacht wurden. Da gab es auf beiden Seiten viele Vorbehalte, Unsicherheiten und Missverständnisse. Der schon Jahrzehnte andauernde kalte Krieg hatte zu einem tiefen wechselseitigen Misstrauen geführt. Die damit verbundenen Denkgewohnheiten im Offizierskorps der NVA und die immer noch am alten Denken orientierten ideologischen Vorgaben der Armeeführung machten es schwer, das neue Denken aufzunehmen und weiterzugeben.

Schwierigkeiten und Chancen eines Umdenkens im Offizierskorps

Auch meine eigene Lehreinrichtung, die Militärpolitische Hochschule (MPHS), befand sich im permanenten Konflikt zwischen dem traditionellen und dem neuen sicherheitspolitischen Denken. Besonders seit 1984, nach dem Erscheinen der „Philosophie des Friedens“, blieben die Ideen der Militärakademie dauerhaft Gegenstand der internen Erörterung und Auseinandersetzung in den wissenschaftlichen Arbeitsgruppen und Parteikollektiven der Hochschule – ohne dass sich diese Ideen sofort in der Lehre umsetzen ließen. Dazu bedurfte es hier etwas mehr Zeit.

Die besondere Widersprüchlichkeit des Erkenntnisprozesses an der MPHS hing vor allem mit der spezifischen Rolle dieser Einrichtung zusammen. Einerseits war die MPHS für die PHV eines der wichtigsten Instrumente zur ideologischen Beeinflussung des Offizierskorps der NVA. Dieser Anforderung konnte sich die Führung der MPHS nicht verschließen – und wollte das auch gar nicht. Andererseits bestand der Lehrkörper aus gebildeten Offizieren, Wissenschaftlern in Uniform, die zum großen Teil in der Lage waren, ohne ideologische Scheuklappen zu denken. Für die Lehrkräfte gab es im Rahmen ihrer eigenen Lehrveranstaltungen beträchtliche Freiräume. Viele Lehroffiziere pflegten enge Beziehungen zu zivilen Hochschuleinrichtungen, zur Militärakademie oder zur Akademie der Wissenschaften der DDR und konnten durchaus über den Tellerrand blicken. Ich habe immer wieder den Eindruck, dass viele unserer Bürger aus den alten Bundesländern glauben, das wissenschaftliche Leben der DDR – und besonders in der NVA – sei ausschließlich ideologisch gesteuert worden. Die rigorose Abwicklung der Lehrkräfte aller Hochschuleinrichtungen der DDR hat sicher wesentlich dazu beigetragen, dass sich dieses Vorurteil bis heute gehalten hat und immer noch gepflegt werden kann. Die Militärakademie ist mit ihren zahlreichen Arbeiten zu einem neuen sicherheitspolitischen Denken das beste Beispiel dafür, dass und wie auch innerhalb straffer militärischer und Parteistrukturen kreatives Denken möglich war – und sich sogar durchsetzen konnte. Schließlich waren wir als Wissenschaftler

auch alle Offiziere mit Truppenerfahrung und hatten konkrete Vorstellungen, was in einem Krieg *in* Deutschland und *mit* Deutschland passieren würde.

Bemerkenswert ist eigentlich nur, dass die Kritik an dem bisherigen sicherheitspolitischen Denken aus dem Offizierskorps der NVA selbst kam. Das heißt, Offiziere der NVA haben sich als Wissenschaftler in einer öffentlichen Diskussion zu brisanten politischen Fragen geäußert. Hier scheint mir auch eine Besonderheit gegenüber der Bundeswehr zu bestehen. Das neue sicherheitspolitische Denken in der alten Bundesrepublik kam aus zivilen und eher nichtstaatlichen Institutionen. Ich denke da vor allem an das Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung (FES) in Bonn, das Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik an der Universität Hamburg (IFSH) und die Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft (FEST) in Heidelberg. Diese Institutionen standen der SPD nahe und haben das Konzept der gemeinsamen europäischen Sicherheit selbst mit entwickelt.

Inwieweit die dort erarbeiteten und vertretenen Auffassungen dazu beigetragen haben, das alte Abschreckungsdenken in der Bundeswehr zu relativieren oder gar zu überwinden, kann hier nicht eingeschätzt werden. Auf jeden Fall gab es auch in der Bundeswehr Offiziere, die bereit waren, in den neuen Kategorien zu denken und darüber nach 1987 auch mit Offizieren der NVA zu sprechen – gewissermaßen in einen Dialog einzutreten. Aber das sollte in einem anderen Zusammenhang erörtert werden.

Dass in der DDR ein neues Herangehen an die Frage von Krieg und Frieden gerade in der NVA theoretisch begründet wurde, hängt auch mit der Struktur des Aus- und Weiterbildungssystem der Berufssoldaten der NVA zusammen. Die Heranbildung von Offizieren erfolgte ausschließlich in Hochschulen der Streitkräfte. Eine Ausnahme bildete eigentlich nur die Ausbildung der Militärärzte. Für die NVA galt das Prinzip, dass die Lehr und Forschungskräfte an den Offiziershochschulen und militärakademischen Einrichtungen aktive Offiziere waren und vor ihrer wissenschaftlichen Laufbahn in der Truppe gedient haben mussten. Zumindest war das die Regel.

Damit soll eigentlich nur gesagt sein, dass es in der NVA ein relativ großes Potenzial an Wissenschaftlern in Uniform gab, die als aktive Soldaten – mehr oder weniger öffentlich – über Krieg und Frieden nachdenken *konnten*. Unabhängig davon, wie hoch der Anteil jener war, die diese Möglichkeit auch wirklich genutzt und sich engstirniger Bevormundung entzogen haben. Die Philosophen der Militärakademie haben sich auf jeden Fall unüberhörbar zu diesen Fragen geäußert. Man kann sogar sagen, dass sie in der DDR hierzu lange eine Monopolstellung hatten. Die Philosophen an den zivilen Wissenschaftsinstitutionen überließen dieses Thema über längere Zeit den Philosophen in Uniform. Erst in den 80er Jahren und dann vor allem mit der Gründung des Wissenschaftlichen Rates für Friedensforschung der DDR im Oktober 1987 wurde die Diskussion zu Fragen der Sicherheitspolitik auf eine breitere Basis gestellt und erfasste auch stärker den zivilen Bereich. Hier waren es vor allem das Institut für Internationale Politik und

Wirtschaft (IPW) in Berlin und das Institut für Internationale Beziehungen (IIB) in Potsdam, die sich vorrangig mit den praktisch-politischen Konsequenzen des neuen sicherheitspolitischen Denkens beschäftigten.

Wenn hier vor allem der philosophische Aspekt der Diskussion hervorgehoben wird, so waren das keineswegs weltfremde Gedankenspielereien. Es ging vielmehr um die theoretische Begründung für ein komplexes Umdenken bei der Friedenssicherung in Europa und um eine neue Rolle der Streitkräfte. Die an der Militärakademie entwickelten Gedanken mögen aus heutiger Sicht manchem bundesdeutschen Altbürger banal oder gar naiv erscheinen; Anfang und Mitte der 80er Jahre besaßen sie insbesondere in der NVA eine große politische Brisanz. Vor allem hatten sie auch praktische Durchsetzungskraft. Und das wiederum hängt besonders mit dem – zumeist völlig zu Recht – so viel geschmähten System der ideologischen Beeinflussung in der NVA zusammen, mit dessen Hilfe die neuen Ideen sogar in beschränktem Maße verbreitet werden konnten.

Das ist für Außenstehende sicher sehr schwer nachzuvollziehen, wird aber mit dem Erkennen des bereits genannten Widerspruchs verständlich, in dem sich die Armeeführung befand. Einerseits hatte sich innerhalb der Parteiführung der SED in den 80er Jahren eine Wende in der Außenpolitik vollzogen, die sich vor allem im Ringen um eine „Koalition der Vernunft und des Realismus“ in Europa ausdrückte. Leider vernebelt aber auch heute noch die einseitige ideologische Bewertung der DDR als totalitärer Staat die Realität, dass die DDR vor allem in den 80er Jahren eine weltweit anerkannte Friedenpolitik praktiziert hat und ein wichtiger Faktor im Prozess des schrittweisen Abbaus der Konfrontation in Europa war. Die Führung der Armee und besonders die PHV waren aber andererseits auf diesen Kurs nicht vorbereitet und haben es auch bis 1989 zum großen Teil nicht verstanden, sich darauf einzustellen. Insofern stand das neue Denken in der NVA weniger im Widerspruch zur offiziellen Außenpolitik der SED als vielmehr zu den konservativen Auffassungen führender Militärs in der WVO und der NVA. Die politische Führung der NVA musste also zum einen den außenpolitischen Kurs der DDR unterstützen und in ihrem System der ideologischen Beeinflussung propagieren. Zum anderen war sie an die veralteten Denkschemata im sowjetischen Generalstab und dem Oberkommando der Vereinten Streitkräfte gebunden und stellte immer wieder die ideologische und psychologische Vorbereitung der Soldaten auf einen Krieg im Sinne hoher Kampfmoral und Siegeswillen in den Vordergrund der Erziehung.

Dieser Widerspruch erfasste zunehmend das gesamte Offizierskorps der NVA und fand seine Widerspiegelung auch im offiziellen System der ideologischen Arbeit. Die ideologische Arbeit – in der Tat nur ein Teil der politischen Arbeit – hatte sich im Verlaufe der Jahre immer mehr verselbständigt und wurde von der PHV maßlos überschätzt.⁷ Sie galt als das „Herzstück der Parteiarbeit“ und diente dem vorrangigen Ziel, parteitreue Soldaten zu formen. Ganz besonders galt das für die

⁷ Siehe W. Rothe, Jahre im Frieden. Eine DDR-Biografie, GNN Verlag 1997, 252 S.

Berufssoldaten, die ihren ideologischen Schliff vor allem in der Gesellschaftswissenschaftlichen Ausbildung (GWA) und der Gesellschaftswissenschaftlichen Weiterbildung (GWW) erhielten. Hier soll zunächst nur am Beispiel der GWA gezeigt werden, dass innerhalb des Systems der ideologischen Beeinflussung durchaus ein begrenzter Spielraum bestand, den Erkenntnisfortschritt im sicherheitspolitischen Denken zu diskutieren und aufzunehmen.

Neues Denken und Gesellschaftswissenschaftliche Ausbildung

Die Gesellschaftswissenschaftliche Ausbildung war Hauptausbildungsprofil an allen Offiziershochschulen (OHS) und militäarakademischen Einrichtungen.⁸ Ab 1983 war auch an den OHS das Abschlussziel die Erreichung einer Diplomgraduierung. Die Ausbildungszeit wurde von 3 auf 4 Jahre erhöht. 20% der Gesamtausbildungszeit entfielen auf die GWA. In den Fachrichtungen für Politoffiziere betrug dieser Anteil 50%. Gelehrt wurde vor allem die marxistisch-leninistischen Theorie auf den Gebieten der Philosophie, Ökonomie, Militärgeschichte, Militärpädagogik/Militärpsychologie und des Wissenschaftlicher Kommunismus, einem Lehrfach, das seinen Inhalten nach am ehesten politikwissenschaftlichen Charakter trug. Mit nichtmarxistischen Theorien wurden die Studierenden vor allem in der ideologischen Auseinandersetzung bekannt gemacht. Außerdem war noch das Lehrfach „Politische Führung und Erziehung“ Gegenstand der GWA, in dem vorrangig Probleme der praktischen Parteilarbeit vermittelt wurden. Inhaltliche Ansatzpunkte für ein neues sicherheitspolitisches Denken über Krieg und Frieden boten insbesondere die Lehrfächer Philosophie, Wissenschaftlicher Kommunismus und Ökonomie.

Von besonderer Bedeutsamkeit für die Verbreitung der neuen Ideen war die GWA an der Militärakademie. Hier erfolgte die militärwissenschaftliche Ausbildung für die Kommandohöhen Regiment und Division. Die studierenden Offiziershörer waren intelligente, truppenerfahrene Offiziere, die sich für einen höheren Dienstposten qualifizieren wollten. Wenn man bedenkt, dass jährlich etwa 200 bis 250 Absolventen die Akademie verließen, so waren das in den sechs Jahren von 1984 - 1989 etwa 1200 bis 1500 Offiziere, die mit neuen Überlegungen zu Krieg und Frieden vertraut gemacht wurden und diese mehr oder weniger in sich aufnahmen. Das neue sicherheitspolitische Denken, das vor allem von den Philosophen ausging, fand im Lehrkörper der Akademie nach und nach große Aufmerksamkeit und Anerkennung und beeinflusste auch die militärfachliche Ausbildung. In meiner Erinnerung waren es besonders Professoren und Dozenten aus den Lehrstühlen Ökonomie sowie Wissenschaftlicher Kommunismus, die die

⁸ Siehe H.-D. Hein/P. Wollina, Die politische Arbeit und Probleme der demokratischen Mitbestimmung in der NVA. In: Was war die NVA? Studien - Analysen – Berichte zur Geschichte der Nationalen Volksarmee. Hrsg. von Arbeitsgruppe Geschichte der NVA und Integration ehemaliger NVA-Angehöriger in Gesellschaft und Bundeswehr beim Landesvorstand Ost des DBwV. Selbstverlag der Arbeitsgruppe, Berlin 2001, S. 287 ff

neuen Ideen der Philosophen aufnehmen und in ihrem Fachgebiet umsetzen. Eine relativ große Aufgeschlossenheit war auch in den Sektionen Luftstreitkräfte/-Luftverteidigung und Volksmarine zu verzeichnen.

Grundlage hierfür war vor allem das System der wissenschaftlichen Kommunikation innerhalb der Akademie, für das der Stellvertreter des Chefs für Wissenschaft und Forschung, Generalmajor Prof. Dr. Lehmann, verantwortlich zeichnete. Ihm ist es insbesondere zu verdanken, dass die Forschungsergebnisse der Philosophen im Wissenschaftlichen Rat der Akademie diskutiert und damit an der gesamten Akademie bekannt gemacht werden konnten. Außerdem wirkten die Philosophen auch als Gutachter für Dissertationen an den militärwissenschaftlichen Sektionen, die sich mit Gesetzen und Gesetzmäßigkeiten des militärischen Lebens befassten. Schließlich boten auch die Veranstaltungen der Gesellschaftswissenschaftlichen Weiterbildung eine begrenzte Möglichkeit zur Diskussion der neuen Fragen zu Krieg, Frieden und Streitkräften im Lehrkörper der Akademie.

Damit ist natürlich nicht gesagt, dass die Militärakademie ein Hort des ideologischen Fortschritts oder gar des Widerstands gegen die Parteiideologie war. Es gab aber eine beträchtliche Anzahl von Offizieren und Wissenschaftlern, die sich das selbständige Denken nicht verbieten ließen. Schließlich waren es auch solche Führungspersönlichkeiten wie Generalmajor Lehmann oder einige Sektionskommandeure, die ihren Wissenschaftlern Spielraum und Schutz gewährten.

Im Unterschied zur Militärakademie war die Militärpolitische Hochschule (MPHS) dem Chef der PHV unterstellt, der seine Verantwortung bis 1986 vom Stellvertreter des Chefs der PHV für ideologische Arbeit, Generalleutnant Ernst Hampf, wahrnehmen ließ. Dieser hatte zugleich die fachliche Oberaufsicht über alle sozialwissenschaftlichen Sektionen der OHS und auch der Militärakademie. Sein Apparat formulierte die ideologischen Anforderungen und Hauptinhalte für jegliche gesellschaftswissenschaftliche Aus- und Weiterbildung in der NVA.

Für die Führung der PHV war die MPHS in erster Linie die Parteischule der NVA und erst in zweiter Linie eine wissenschaftliche Einrichtung. Kein Wunder, dass hier ideologische Beschränkungen in besonderem Maße wirkten. Als Hüter der reinen Lehre verstand sich vor allem die Politabteilung der Hochschule. Nichtsdestotrotz galt aber auch für die MPHS, was schon im Hinblick auf die Militärakademie festgestellt wurde. Auch hier gab es Lehroffiziere und Wissenschaftler, die fähig waren, selbständig zu denken. Und auch hier waren es vorrangig die Lehrstühle für Philosophie, Ökonomie und Wissenschaftlicher Kommunismus, die die von der Militärakademie kommenden Ideen als erste aufnahmen. Eine Umsetzung in die Lehre erfolgte allerdings sehr vorsichtig und zögerlich und war mehr oder weniger auf einzelne Lehroffiziere beschränkt. Vor allem in der zweiten Hälfte der 80er Jahre flossen die neuen sicherheitspolitischen Ideen aber zunehmend in die Ausbildung ein – was von den Führungskräften der

Hochschule und der PHV mehr oder weniger toleriert wurde. Allerdings war es nicht möglich, diese Ideen in die programmatischen Unterlagen aufzunehmen.

Die Hauptaufgabe der MPHS bestand in der Ausbildung von Politoffizieren. Dazu gab es lange Zeit ein umfangreiches System von Heran- und Weiterbildungslehrgängen für Truppenoffiziere der ersten und zweiten Offiziersdienststellung. Ab 1983/1984 bestand das Hauptprofil in einem 3-jährigen Studium zum Diplomgesellschaftswissenschaftler bzw. Diplomlehrer für verschiedene gesellschaftswissenschaftliche Disziplinen sowie in der Ausbildung von Doktoranden. In den letzten Jahren verließen jährlich etwa 100 Absolventen die Diplomlehrgänge der Hochschule.

Ein besonderes Ausbildungsprofil der MPHS waren die „Akademischen Kurse“. In diesen Kursen wurden die sogenannten leitenden Kader der NVA politisch aufgefrischt. In der Regel mussten alle Generale und Admirale sowie Offiziere mit den entsprechenden Dienstposten im 2-Jahresrhythmus für 6 bis 8 Wochen zu diesen Lehrgängen an die MPHS. Die Personalstärke dieser Lehrgänge betrug nicht mehr als 20 Personen. Das waren – bis auf wenige Ausnahmen – militärische Führungspersönlichkeiten, die im Leben standen und sich nicht mit ideologischen Allgemeinplätzen abspeisen ließen. Natürlich stand auch hier die Parteitreu an oberster Stelle der Lehrgangsziele. Und der Chef der PHV bzw. einer seiner Stellvertreter ließen es sich nie nehmen, die Linie der Partei selbst zu erklären. Obwohl es auch hier einen festen Rahmenplan gab, standen aber stets aktuelle Probleme der Entwicklung in der DDR und der Weltpolitik im Vordergrund. Großen Anteil an der inhaltlichen Ausfüllung dieses Rahmenplans und der offenen Atmosphäre der Kurse hatte Klaus Schirmer – lange Zeit Leiter des Lehrstuhls für Wissenschaftlichen Kommunismus und in den letzten Jahren für Forschung an der MPHS verantwortlich.

Eine Besonderheit dieser Kurse bestand vor allem darin, dass kompetente Fachleute mit einem hohen Informationshintergrund aus staatlichen und wissenschaftlichen Institutionen der DDR als Gastreferenten einbezogen wurden, die sich – im Unterschied zu vielen Referenten aus dem Ministerium für Nationale Verteidigung – nicht scheuten, unbequeme Wahrheiten auszusprechen. Zu diesen unbequemen Wahrheiten gehörten auch die neuen philosophischen Erkenntnisse zur Problematik von Krieg und Frieden und ihre Konsequenzen für das Militärwesen. Rolf Lehmann gehörte selbst mehrere Jahre zu jenen Gastreferenten, die ihr Thema aus der Sicht der neuen Erkenntnisse vortrugen und diskutieren ließen.

Diese – eher elitären – Kurse hatten die vielleicht tiefsten und nachhaltigsten Auswirkungen auf das sicherheitspolitische Denken innerhalb der NVA. Die neuen Ideen konnten damit zugleich unmittelbar in den militärischen Führungskreisen Fuß fassen. Ich selbst entsinne mich zahlreicher heftiger – und für die damalige Zeit nahezu „ketzerischer“ – Diskussionen im Hinblick auf die Konsequenzen dieses neuen Denkens. Schließlich standen damit relativ frühzeitig solche

Probleme wie die „Anerkennung der Friedensfähigkeit des Imperialismus“ oder die Preisgabe des traditionellen Feindbilds der NVA unmittelbar auf der Tagesordnung. Von der Diskussion innerer Probleme der DDR ganz abgesehen.

Wenn man bedenkt, dass im Großteil der Hörsäle und Seminarräume Ab- bzw. Mithöreinrichtungen installiert waren, kann man sich eigentlich nur wundern, dass keiner der Lehrer oder teilnehmenden Generale und Offiziere belangt wurde. Offensichtlich war nur die PHV beunruhigt. Von der Sicherheitsabteilung des Zentralkomitees – die in den letzten Jahren unter Führung von Wolfgang Herger stand, der auch selbst in den Kursen auftrat – wurden wir zu den offenen Diskussionen eher ermutigt. Aber wir kannten natürlich auch die Spielregeln. Die Partei war die führende Kraft der Gesellschaft. Und die Autorität der Parteiführung durfte nicht in Frage gestellt werden. Darüber hinaus gab es – zumindest auf einer bestimmten Führungsebene – keine Tabus. Welche Brisanz eine Lehrveranstaltung tatsächlich hatte, hing von der Persönlichkeit des jeweiligen Lehrers und auch vom Format der Teilnehmer ab. Man kann das heute als Opportunismus oder auch Heuchelei abtun. Wir haben unsere Haltung damals gewiss nicht so verstanden. Eher war es für uns ein Weg, sich den Realitäten des Lebens bis zu einem gewissen Grade stellen zu können. Heute gibt es sicher keinen Grund mehr, darauf besonders stolz zu sein, aber so funktionierte nun einmal in der zweiten Hälfte der 80er Jahre der Mechanismus eines stückchenweisen Umdenkens, das schließlich auch in den friedlichen Charakter des Zusammenbruchs der DDR mündete. Der Korrektheit halber sei vermerkt, dass es natürlich vor allem die praktischen Erfahrungen mit dem realen Sozialismus in diesen Jahren waren, die dann dem Handeln in der Wendezeit die notwendigen Impulse verliehen.

Für die Gesellschaftswissenschaftliche Ausbildung an den Offiziershochschulen (OHS) mag die OHS der Luftstreitkräfte/Luftverteidigung in Kamenz als Beispiel gelten. Hier war ich nach meiner Promotion an der Akademie für Gesellschaftswissenschaften im Jahre 1975 zunächst selbst einige Jahre tätig und habe mir meine Wertschätzung der Hochschule und einiger guter Freunde bis heute erhalten.

Die weltanschaulichen Grundlagen zu den Problemen von Krieg und Frieden wurden auch hier im Lehrfach Philosophie behandelt. Der Studienabschnitt hieß „Die marxistisch-leninistische Lehre vom Krieg und den Streitkräften“ und umfasste – inklusive des gemeinsamen Selbststudiums – 20 Unterrichtsstunden. Der langjährige Lehrstuhlleiter, Hermann Schierz, war ein Schüler von Scheler und seit Beginn der Arbeit an seiner Dissertation im Jahre 1972 eng mit dem Lehrstuhl an der Militärakademie verbunden. Insofern gab es zwischen Kamenz und Dresden kurze Wege – auch um die neuen Erkenntnisse unmittelbar in die Lehre an der Offiziershochschule in Kamenz einfließen zu lassen. Das erfolgte oft noch bevor die entsprechenden Gedanken veröffentlicht wurden. In Kamenz gab es auch keine Skrupel, neue Erkenntnisse sehr schnell in die offiziellen Unterrichts-

dokumente zu übernehmen und die Publikationen von Lehmann, Scheler, Fischer u.a. zur Pflichtlektüre zu machen.

Eine wichtige Grundlage für das Eindringen des neuen sicherheitspolitischen Denkens in die Lehre an den OHS bildeten die sogenannten Fachkommissionen. Das waren beratende Gremien der PHV, die für alle Lehrfächer der GWA bestanden und in der Regel ein- bis zweimal jährlich zusammenkamen. Mitglieder der Kommissionen waren die Lehrstuhlleiter der jeweiligen Fachdisziplinen aller Hochschuleinrichtungen der NVA. Da die Fachkommission Philosophie von Scheler geleitet wurde, war gewährleistet, dass die neuen Erkenntnisse der Militärakademie zunächst erst einmal in diesem Gremium diskutiert und damit auch schnell an die Offiziershochschulen weitergegeben werden konnten.

Letztlich hing es aber von den Hochschullehren an den OHS selbst ab, wie sie mit den neuen Problemen gegenüber ihren Offiziersschülern umgingen. Im Unterricht waren sie zwar autonom, aber es galten für sie natürlich die gleichen Spielregeln, wie sie schon für die „Akademischen Kurse“ an der MPHS erwähnt wurden – nur noch etwas verschärfter. Aber schließlich gab es auch überall – selbst in den höheren Politstäben – Offiziere und Generale, die sich den neuen Problemen nicht verschlossen und die Hand schützend über so manchen Lehroffizier gehalten haben, der scheinbar zu weit vorgeprescht war. Ich denke da z.B. an Generalmajor Gerd Weber, der selbst Kommandeur der Sektion Gesellschaftswissenschaften an der OHS in Kamenz war, bevor er Stellvertreter des Leiters der Politischen Verwaltung der LSK/LV wurde. Und ich denke auch an Generalleutnant Hans Süß, den damaligen Kommandeur der OHS und späteren Chef der Militärakademie.

Neues Denken und Militärreform

Insbesondere sei hier natürlich Rolf Lehmann hervorgehoben, der zu jenen Militärs gehörte, die sich für das neue sicherheitspolitische Denken sehr stark auch außerhalb der NVA einsetzten. Das wichtigste Forum für solche „Außenaktivitäten“ war der Wissenschaftliche Rat für Friedensforschung an der Akademie der Wissenschaften der DDR, der im Oktober 1987 gebildet wurde und unter seinem Vorsitzenden Max Schmidt sehr intensiv und öffentlichkeitswirksam tätig war. Rolf Lehmann war einer der ersten Wissenschaftler in Uniform, die in diesen Rat berufen wurden. Kurz danach kamen aus dem militäarakademischen Bereich noch Wolfgang Scheler sowie von der MPHS Klaus Schirmer und Wilfried Schreiber hinzu.

Der Wissenschaftliche Rat für Friedensforschung umfasste etwa 60 bis 70 Mitglieder aus allen Wissenschaftsbereichen und ermöglichte eine sehr schnelle Kommunikation der Wissenschaftler untereinander sowie eine effektive interdisziplinäre Abstimmung ihrer Forschungsprojekte. Die Führung der SED versprach sich von diesem Rat vor allem fachliche Kompetenz und zusätzliche Impulse zur Unter-

stützung ihrer Friedenpolitik nach dem Erscheinen des Doktrindokuments der WVO vom Mai 1987. Faktisch wurden durch die Autorität dieses Rates aber auch all jene Kräfte in der NVA gestärkt, die sich aktiv für den Paradigmenwechsel im militärischen Denken einsetzten. Indirekt wurde damit auch ein gewisser Druck auf die Armeeführung zur Umsetzung der neuen Militärdoktrin ausgeübt.

In der kurzen Zeit bis zum Ende der DDR gab es zahlreiche Aktivitäten des Rates, die in diese Richtung gingen. Das waren vor allem thematische Ratstagungen oder die Organisation des Nationalen Friedenskongresses der Wissenschaftler der DDR im November 1988. Rolf Lehmann und Wolfgang Scheler sind mir bei all diesen Veranstaltungen sehr auffällig in Erinnerung geblieben. Ich möchte mich hier aber nur auf *ein* Beispiel beschränken, das deutlich macht, in welche Richtung sich das neue sicherheitspolitische Denken letztlich entwickelte.

Ich denke da vor allem an die internationale Konferenz Mitte November 1989 in Moskau zum Thema „Neues Denken und Militärpolitik“. Initiator war Generalmajor Tschaldymow, Leiter des Lehrstuhls für Philosophie an der Militärpolitischen Akademie „W. I. Lenin“, Mitglied des Präsidiums der Philosophiegesellschaft der UdSSR und Vorsitzender der Sektion „Krieg und Frieden“ dieser Gesellschaft. Tschaldymow weilte in Vorbereitung dieser Konferenz bereits im Februar 1989 in der DDR und warb für eine repräsentative Delegation der NVA mit Lehmann an der Spitze. Die PHV wollte das aber auf kleiner Flamme halten und ließ auch eine Teilnahme von Lehmann offen.

Letztlich kam es zu einer DDR-Teilnahme durch eine kleine Delegation des Wissenschaftlichen Rates für Friedensforschung, die dann doch von Lehmann geführt wurde. Als Militärs nahmen noch Scheler und Schreiber teil. Dazu kamen noch drei Wissenschaftler aus dem zivilen Bereich. Wir sechs reisten also kurz nach dem Fall der Berliner Mauer in Moskau an und sahen uns auf einmal inmitten einer Riesenveranstaltung mit rund 1500 Teilnehmern aus den sowjetischen Streitkräften, darunter 60 bis 70 ausländische Gäste. Ziel der Konferenz war es, dem neuen Denken in der Sowjetarmee – insbesondere über die wissenschaftlichen Einrichtungen der Armee – einen Impuls zu geben und zugleich die Militärs in die internationale Diskussion einzubeziehen.

Zu unserer Überraschung gehörten zu den internationalen Gästen auch Wissenschaftler und ranghohe Militärs aus NATO-Ländern, darunter den USA und der Bundesrepublik. Uns interessierten vor allem die westdeutschen Gäste. Das waren der Direktor des Sozialwissenschaftlichen Instituts der Bundeswehr Professor Fleckenstein mit drei zivilen Mitarbeitern und Brigadegeneral a. D. Hermann Hagen. Hagen hatte im März des Jahres, noch als Stellvertreter des Kommandeurs der Führungsakademie der Bundeswehr, am ersten offiziellen Treffen von Offizieren der Bundeswehr und der NVA teilgenommen, das Egon Bahr an seinem Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik an der Universität Hamburg (IFSH) organisiert hatte. Lehmann und Hagen waren sich

dort begegnet, was uns sehr schnell den Kontakt zu unseren wissenschaftlichen Kollegen aus der Bundesrepublik finden ließ.

Die Konferenz war gut vorbereitet. Die Plenarbeiträge der Sowjets widerspiegelten im Wesentlichen den neuen Geist der Militärdoktrin vom Mai 1987. In den Sektionen wurde dann schon eher deutlich, dass das neue Denken auch in der Sowjetarmee seine Grenzen hatte. Scheler hielt einen Aufsehen erregenden Beitrag im Plenum, der darin gipfelte, dass er Grundzüge einer Militärreform in der DDR entwickelte.

Für uns sechs Teilnehmer aus der DDR war es klar, dass grundlegende Veränderungen in der DDR und der NVA notwendig sind. Wir entschlossen uns daher, unverzüglich ein kurzes, prägnantes Konzeptpapier für eine umfassende Militärreform in der DDR zu erarbeiten. Der erste Entwurf wurde noch in unserem Hotelzimmer in Moskau fertiggestellt. Eine Woche später, so um den 20. November herum, gaben wir dem Papier in Berlin den letzten Schliff und nannten es „Militärreform in der DDR – Denkanstöße und Vorschläge“.⁹

Die Unterzeichner waren die sechs Teilnehmer von Moskau: Klaus Benjowski, Bernhard Gonnermann, Rolf Lehmann, Wolfgang Scheler, Wilfried Schreiber und Wolfgang Schwarz. Unser Ziel war es, das Papier so schnell wie möglich publik zu machen. Wir schickten es daher direkt an den Minister für Verteidigung. Gleichzeitig versuchten wir eine Veröffentlichung in der Militärpresse. Aber das wurde von der noch existierenden PHV vereitelt. So erfolgte die erste Veröffentlichung Anfang Januar 1990 im „Spiegel“.

An diesem Beispiel wird deutlich, dass es eigentlich nur ein folgerichtiger Schritt war, um vom Umdenken über unseren militärischen Auftrag zur Erkenntnis der Notwendigkeit eines umfassenden Reformprozesses in der NVA zu gelangen. Die nachfolgenden Monate zeigten, wie groß die Bereitschaft für solche Reformen im Offizierskorps der NVA tatsächlich war. Ein wesentlicher Ausgangspunkt für diese Reformbereitschaft bestand zweifellos darin, dass in der NVA – zunehmend ab Mitte der 80er Jahre – eine intensive Diskussion zu den veränderten Aspekten des Zusammenhangs von Krieg, Frieden und Streitkräften stattfand, für die das System der ideologischen Arbeit den entscheidenden Rahmen bildete. Diese Diskussion war möglich, weil es in allen Bereichen und auf allen Ebenen Offiziere gab, die Fragen stellten und sich mit Platttheiten nicht abspeisen ließen. Und die Zahl solcher Offiziere nahm in den letzten Jahren der DDR rasch zu.

Neues Denken – was hat es gebracht?

⁹ Siehe Dokument 1 Militärreform der DDR – Denkanstöße und Vorschläge. In: B. Gonnermann/G. Merkel, DDR ohne Waffen? Sicherheitspolitische Dokumente, Berlin Brandenburgisches Verlagshaus 1990, S. 51-53

Es ist noch heute für westliche Historiker und Offiziere der alten Bundeswehr schwer vorstellbar, dass in der NVA, die ja in ihrer inneren Verfasstheit nur als Parteiarmee verstanden wird - vor allem in Stäben und Lehreinrichtungen - relativ freimütig über heikelste Fragen diskutiert werden konnte. Und das Problem der Sinnlosigkeit eines Krieges war eines der brisantesten Probleme, die es gab. Natürlich waren für uns Kampfhandlungen vorstellbar. Das hat ja die NVA auch hinlänglich trainiert. Aber das Ergebnis realer Kampfhandlungen wäre eine Wüste in Zentraleuropa gewesen. Krieg hätte Selbstvernichtung bedeutet und wäre das Ende von Politik in Europa gewesen.

Das Bewusstwerden dieser neuen Situation hat sich zunächst sehr langsam vollzogen. Es mündete jedoch in den letzten Jahren der DDR in einem „beispiellosen Prozess des Umdenkens über den militärischen Auftrag und seine weltanschaulichen Grundlagen“.¹⁰ Kern dieses Umdenkens war eine Haltung, die darauf abzielte, alles zu tun, um zu verhindern, dass Waffen sprechen. Militärische Fähigkeiten machten nur noch Sinn im Rahmen einer hinlänglichen Abschreckung auf immer niedrigerem Niveau mit der Tendenz zu einer schrittweisen Entmilitarisierung der Sicherheit.

Die Dimension dieses Umdenkens wird deutlich, wenn man sich an Positionen erinnert, die über lange Zeit das Denken in der NVA bestimmt hatten: Friedliche Koexistenz wurde bis in die 80er Jahre hinein in erster Linie als Klassenkampf gegen den Imperialismus verstanden. Eine militärische Auseinandersetzung mit der NATO, sollte sie uns angreifen, galt als durchaus vorstellbar und wäre von östlicher Seite als ein gerechter Krieg zur Verteidigung des Sozialismus verstanden worden. An einem *gesetzmäßigen* Sieg des Sozialismus in einem solchen Krieg hätte es keinen Zweifel gegeben. Und selbst ein Präemptivschlag gegen den bevorstehenden Angriff des „aggressiven Imperialismus“ war zeitweise ein Thema von Gedankenspielen – unabhängig von einem eventuellen Planungshintergrund. Das waren verbreitete *Denkhaltungen* in einer Zeit, als Nuklearwaffen schon längst reale Einsatzoptionen auf beiden Seiten bildeten! Und gewiss hat es auch bis zum Ende der DDR noch Offiziere mit solchen Positionen gegeben.

Seine vielleicht bedeutendste Wirkung entfaltete das neue Denken in den Wende-tagen des Jahres 1989/1990, im Ringen um eine friedliche Ablösung der alten Machtstrukturen in der DDR. „Auf einmal hatte die Konzeption des Verständigungsfriedens eine Bewährungsprobe auf einem dafür gar nicht vorgesehenen Feld, beim inneren Frieden zu bestehen.“¹¹ Im realen, praktischen Verhalten der übergroßen Masse aller Armeeangehörigen wurde deutlicher als sonst irgendwo: die NVA des Jahres 1989 war nicht mehr die NVA des Jahres 1979. Sie hatte ein völlig neues Selbstverständnis gefunden.

¹⁰ W. Scheler, Neues Denken über Krieg und Frieden in der NVA. In: Rührt euch! Zur Geschichte der NVA, Hrsg. W. Wünsche, edition ost, Berlin 1998, S. 508.

¹¹ Ebenda, S. 524.

Diese Veränderung widerspiegelte sich auch in den Bemühungen um eine eigene Militärdoktrin der DDR – als Teil eines umfassend angelegten Reformprozesses in den letzten Monaten der NVA. So entstand am Runden Tisch des neuen und letzten Verteidigungsministers der *alten* DDR, Admiral Theodor Hoffmann, in gemeinsamer Arbeit von Offizieren des MfNV, der Militäarakademie und der Militärpolitischen Hochschule mit den sich formierenden demokratischen Kräften „Militärpolitische Leitlinien“ für eine bessere DDR, in denen sich das neue sicherheitspolitische Denken und der Wunsch nach komplexen Reformen manifestierte.¹² Hier wird erkennbar, dass das Umdenken schließlich auch höhere Führungspositionen ergriffen hatte. Diese Leitsätze sind durch das schnelle Ende der DDR nie wirksam geworden; aber sie bleiben Zeugnis eines realen Veränderungswillens, der letztlich von vielen, wahrscheinlich sogar den meisten Offizieren getragen wurde.

Die Nachwirkungen des geistigen Wandlungsprozesses reichen über das Ende der NVA hinaus bis in die unmittelbare Gegenwart. Die Ablehnung des Krieges als Mittel der Politik, die Verinnerlichung der Überzeugung, dass mit Waffen die Probleme unserer Welt nicht mehr zu lösen sind, hat viele ehemalige Offiziere der NVA in die Reihen der Friedensbewegung geführt. Sie engagierten sich gegen die Kriegseinsätze der NATO auf dem Balkan wie auch gegen den Krieg der USA im Irak.

Vielleicht hat sich auf diese Weise auch nur ein humanistisches Ideal erhalten, das unabhängig vom totalitären Führungsanspruch der SED innerhalb der Partei und Gesellschaft der DDR gewirkt hat. Auf jeden Fall waren Rolf Lehmann und andere reformorientierte Wissenschaftler der Militäarakademie geistige Wegbereiter für die Erhaltung und Ausprägung dieses Ideals.

¹² Siehe Dokument 11 Entwurf Beschluss der Volkskammer über die militärpolitischen Leitsätze der Deutschen Demokratischen Republik, Runder Tisch Militärreform. In: B. Gonnermann/G. Merkel, DDR ohne Waffen? a.a.O., S. 62-64.